Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 22. Januar 1884. Nr. 35

Berlin, 21. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 169. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 300,000 Mk. auf Nr. 40927.

2 Gewinne von 15,000 Mk. auf Nr. 60222 89175.

3 Gewinne von 6000 Mk. auf Nr. 25918 46727 78175.

42 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 1196 2720 2894 4332 4583 4767 5562 6341 8266 8311 8784 22202 22443 22557 28077 39170 44330 44553 44643 44744 45424 47265 50218 51407 54907 55270 56269 66749 68041 70895 72580 77778 79551 79776 81423 82048 84355 86571 87046 89350 93164 93786.

49 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1746 2196 5903 7847 8512 8740 12156 14140 14504 15158 15587 15987 15990 23701 24386 27536 29990 30160 34252 34418 39728 42172 47293 48058 49739 51832 58341 60940 65188 65614 65671 66933 68530 70719 71612 72489 73187 73957 79278 80452 85208 86743 88119 89583 89751 90922 92219 93242 94489.

63 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 602 3824 7186 8127 8697 11961 12475 13292 16367 17324 17335 19333 20216 23818 24140 26584 27682 28165 29102 29701 29817 29874 33230 33367 33496 35217 37744 38093 39000 39811 39812 41061 42825 43512 47223 51017 51750 53915 54150 57214 58160 60800 61630 63529 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] 69213 70329 72249 76530 77160 78385 80614 82215 83457 84076 84916 86859 89849 91161 94658.

Deutschland.

Berlin, 21. Januar. Ueber die revolutionären Agitationen in Paris faßt ein auswärtiger Diplomat, der längere Zeit in Paris gelebt hatte, die bei einem jüngsten Aufenthalt daselbst gewonnenen Eindrücke in einem der „N.-Z." vorliegenden Schreiben wie folgt zusammen:

„Man verhehlt sich in den leitenden Kreisen nicht, daß es im Stillen gährt. Die Arbeiter-Deputationen, die in den Bureaus der Kammer empfangen werden, erinnern an die Revolutionszeiten, und dabei wird die Sprache der anarchistischen Klubs immer drohender, je mehr Ferry zu Repressivmaßregeln schreitet, wie die Verstaatlichung der Polizeipräfektur, die bisher zum Theil dem Gemeinderath unterstand. Es wird für nicht unmöglich gehalten, daß Jules Ferry, der weiß, wie es bei Anwendung von Repressivmaßregeln früher oder später zum Straßenkampfe kommen muß, diesen Kampf je eher je lieber haben will, weil er heute der Armee sicher ist und die öffentliche Meinung für sich hat. Vielleicht ist es das Bewußtsein dieser Stärke, welches dazu führt, daß diese Zeichen weit verbreiteter Gährung nicht weiter beachtet werden. Die Tonkinaffaire läßt die Pariser Bevölkerung bis in ihre leitenden Kreise durchaus kalt; man spricht kaum davon."

Ueber die letzten Vorgänge innerhalb der ultraradikalen Partei wird telegraphisch gemeldet:

Paris, 20. Januar. Heute fand hier ein seitens der Verfassungsrevisionspartei veranstaltetes und von etwa tausend Personen besuchtes Meeting statt, in welchem der Deputirte Huguis lebhafte Angriffe gegen die gegenwärtige Verfassung richtete, während der Munizipalrath Michelin in seiner Rede die soziale Revolution verherrlichte. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche gegen eine selbstständig auftretende Politik der Regierung protestirt und die republikanischen Deputirten auffordert, sofort eine Revision der Verfassung durch eine konstituirende Versammlung zu verlangen. Ein zweites von etwa 2000 Personen besuchtes Meeting beschloß die Organisirung von Subskriptionen behufs Errichtung eines Denkmals für Delescluze und die anderen wegen des Kommune-Aufstandes hingerichteten Anhänger der Kommune. In den bei diesem Meeting gehaltenen Reden wurde ebenfalls die soziale Revolution gefordert.

Inzwischen hat auch die Verordnung, durch [illegible] die „Chiffonniers" von Paris an der weiteren Ausübung ihres Gewerbes gehindert werden, in den betheiligten Kreisen große Verstimmung hervorgerufen. Nach dieser Verordnung sollen in Zukunft die Hausbesitzer den Kehricht nicht mehr zu bestimmten Nachtstunden auf die Straße werfen lassen, sondern in besonderen Kasten an die von der städtischen Verwaltung autorisirten Abfuhrgesellschaften gelangen lassen. Diese Maßregel wird nun von den zahlreichen hauptstädtischen Lumpensammlern als ein Eingriff in ihre Gerechtsame angesehen. Hierüber wird telegraphisch gemeldet:

Paris, 20. Januar. Wie verschiedene Abendblätter melden, beabsichtigen die Lumpensammler, den Seinepräfekten aufzufordern, die Verordnung betreffend die Abfuhr des Kehrichts von Paris wieder zurückzunehmen. Falls der Präfekt sich weigern sollte, dies zu thun, würden die Lumpensammler eine Versammlung einberufen, um über die Lage zu berathen.

Die Steigerung des drohenden Tones, mit welchem die revolutionäre Partei redet, ist unverkennbar.

— Zu der Ablehnung des Antrags Reichensperger bemerkt die „Germania": „Den taktischen Zweck, welchen das Zentrum bei Einbringung des Antrages verfolgte, hat es vollkommen erreicht. Die Regierung und die Parteien haben gewissermaßen gewetteifert, den Verdacht der Friedensliebe, in welche sie gerathen zu sollen schienen, gründlich zu zerstören." Der römische Korrespondent der „Germania", welcher mitgetheilt hatte, der Kaiser von Oesterreich habe dem Papste geschrieben, daß er nicht nach Rom reisen werde, bleibt gegenüber der von Wien aus erfolgten Ableugnung bei seiner Meldung stehen: Der Kaiser habe geschrieben, er wolle nie etwas thun, was dem Papste Anlaß zu Mißfallen geben könnte. Ueberdies aber, bemerkt der Korrespondent, habe Kaiser Franz Josef dem Papste noch erklären lassen, daß nicht nur er selbst, sondern auch der Kronprinz das savoyische Hoflager in Rom nie besuchen werde. Diese Nachricht sei über alle offiziöse Dementis erhaben.

— Zu den Einrichtungen der sogenannten liberalen Aera, welche seit Jahren bei jeder sich darbietenden Gelegenheit von gewisser Seite angegriffen werden und auf deren Beseitigung hingewirkt wird, gehört, neben der Goldwährung, auch die Maß- und Gewichtsordnung. Es ist noch nicht sehr lange her, als der „Reichsbote" die Befreiung von der Qual des barbarischen Maß- und Gewichtssystems mit den schwierigen fremden Namen und dem romanischen Dezimalsystem, das den Gewohnheiten und dem ganzen Denken des deutschen Volkes widerspreche, verlangte und meinte, das deutsche Volk könne nicht ohne Halbe, Viertel und Drittel rechnen. Daß an eine Wiederherstellung des Duodezimalsystems nicht zu denken ist, erhellt daraus, daß die Reichsregierung, wie hier schon vor einiger Zeit angekündigt worden, einige Abänderungen der Maß- und Gewichtsordnung beabsichtigt, welche bestimmt sind, das Dezimalsystem noch mehr zu befestigen. Ein diesbezüglicher Entwurf wird wahrscheinlich zunächst dem Volkswirthschaftsrathe zur Begutachtung und alsdann den gesetzgebenden Faktoren des Reiches zugehen. Nach dem schon vor längerer Zeit seitens des Reichskanzlers an die Bundesregierungen ergangenen Schreiben, welches die letzteren um gutachtliche Aeußerungen in der Sache ersuchte, zu urtheilen, wird es sich darum handeln, die Maß- und Gewichtsordnung zu präzisiren: 1) durch Beseitigung der deutschen Größenbezeichnungen (als Kette, Stab, Neuzoll, Strich, Faß, Scheffel, Kanne, Schoppen, Zentner, Pfund, Neuloth); 2) durch Ausschließung aller dem reinen dezimalen und metrischen System zuwiderlaufenden Maß- und Gewichtsgrößen von der Anwendung im öffentlichen Verkehr, sei es sofort, sei es erst nach einer Reihe von Jahren, also beispielsweise des legalisirten halben Liters, des halben Hektoliters und namentlich des halben Kilogramms, was angesichts der dezimalen Münzrechnung sowohl im praktischen, wie im wissenschaftlichen Verkehr zu den größten Inkonsequenzen führt.

— Im Hinblick auf den angekündigten Besuch der englischen „Heils-Armee" in Deutschland schreibt der „Evangelische Kirchl. Anzeiger für Berlin":

„General" Booth hat sich entschlossen, ein Kontingent der Heils-Armee nach Deutschland zu schicken. Schon vor Jahr und Tag sagte Professor Christlieb, daß die Heils-Armee bedenklich an unsere Thüren klopfe. Auf vieles Zureden hat Herr Booth einen Entschluß bis jetzt vertagt. Wir finden nichts Bedenkliches darin, wenn die Heilssoldaten mit ihren Fahnen, Tamburins, Pauken und Reden in Berlin einrücken. Sie werden nur dazu dienen, auch in kirchlichen Kreisen mehr Sinn und Verständniß für deutsche Art und Frömmigkeit zu wecken und den Respekt vor importirten Christenthumsweisen herabzumindern, bei denen die Sensationserregung, die banale Aeußerlichkeit, der ausgeprägte Geschäfts- und Nützlichkeitsgeist der Engländer die hohen religiösen Interessen in die niedere Sphäre der Berechnung, ja des Skandals herunterzieht. Der Wahn der „Heils-Armee" dürfte manchen Deutschen von der Bewunderung kuriren, welcher diejenigen Engländer sich bisher zu erfreuen hatten, die übersehen, daß es in Deutschland geordnete kirchliche Institutionen giebt, und die sich für berufen halten, das ungläubige Deutschland zu bekehren. Die Mittel, mit denen es geschehen soll, sind der evangelischen Innerlichkeit zuwider. Pearsall Smith kam nach Berlin in dem hohen Selbstgefühl: „er hoffe, Gott werde ihm Berlin geben". Sommerville hatte bei seinem Hierherkommen das nicht minder große Selbstgefühl: „er werde das Werk des Bonifacius fortsetzen." Booth schickt seine uniformirten Korps, um Old Nick, d. h. den Teufel mit Paukenschlag und Blechmusik aus Deutschland auszutreiben. Und doch fänden alle diese Engländer in England noch genug Gelegenheit und Anlaß, Leute zu bekehren, zumal da dort ihre Methoden dem Volkscharakter mehr entsprechen, als bei uns.

— Der neue spanische Konseilpräsident, Canovas del Castillo, verlas am Sonnabend in der Deputirtenkammer ein königliches Dekret, durch welches die Sitzungen der Kortes suspendirt werden. Das Kabinet Canovas del Castillo beschäftigt sich laut einer Madrider telegraphischen Mittheilung des „Temps" mit der Reorganisation des Beamtenpersonals. Marschall Serrano ist gestern früh nach Paris zurückgereist, von wo er sein Entlassungsgesuch einsenden wird. Der „Imparcial" erklärt, die Politik des Kabinets werde eine konservative, aber eine tolerante sein; Angriffe auf Souveräne und auf die monarchischen Prinzipien würden indessen auf das strengste bestraft werden. Der „Liberal" meldet, das Universitäts- und Unterrichtswesen würden bedeutenden Abänderungen unterzogen werden.

— Als einer der angeblich verhafteten Mörder des Chefs der Petersburger Geheimpolizei wurde dem Korrespondenten des „N. Wiener Tagebl." von einer kompetenten Persönlichkeit ein ehemaliger Gefangener der Peter-Pauls-Festung, Namens Michael Klimenko, genannt. Klimenko, so schreibt der gedachte Korrespondent, wurde in dem „Prozesse der Siebzehn" am 17. April 1883 vom Senate wegen einer Reihe Verbrechen zum Tode durch den Strang verurtheilt, jedoch vom Kaiser Alexander III. anläßlich dessen Krönung zur lebenslänglichen Zwangsarbeit begnadigt. In der Festung verfiel Klimenko in eine schwere Krankheit. Da erschien eines Tages bei ihm der Anstalts-Geistliche, um dem Schwerkranken die Beichte abzunehmen. Klimenko zeigte sich dem Geistlichen gegenüber über sein vergangenes Leben und seine verbrecherischen Handlungen höchst zerknirscht und reuig und ließ sogar Andeutungen fallen, daß er bereit wäre, seine üblen Thaten durch gute Handlungen abzuschwächen, wenn Gott ihn am Leben erhalten und der Zar ihn gänzlich begnadigen würde. Der Geistliche war natürlich über diese Aeußerungen des politischen Verbrechers höchst erfreut und rapportirte das Gehörte dem Festungskommandanten. Dieser ließ Klimenko sofort vorführen und befragte ihn, ob er faktisch über seine Verbrechen Reue empfinde und bereit sei, sich zu bessern. Der Häftling bestätigte das und bat den Kommandanten um Erlaubniß, dem Kaiser ein Gnadengesuch vorlegen zu dürfen. Der Kommandant gewährte diese Bitte, und Klimenko schrieb wirklich ein rührendes Gnadengesuch an den Kaiser. Die Folge davon war, daß Klimenko eines Tages im vorigen Herbst aus der Festung ins Spital überführt wurde. Hier erholte er sich von der Krankheit, wurde jedoch nicht freigelassen. Da erschien eines Tages bei ihm im Spital Sudeikin und erklärte Klimenko, daß derselbe sofort entlassen und frei sein werde, wenn er sich bereit erklaren werde, ihm, Sudeikin, einige Dienste gegen die Nihilisten zu leisten. Klimenko erklärte sich auch dazu gern bereit, wurde von Sudeikin aus dem Spital geführt und als geheimer Polizei-Agent angestellt. Als solcher bewohnte Klimenko ein Zimmer in der Gasse Drowjanyj Pereulok und führte den Namen Kamenko und einen ihm auf diesen Namen von Sudeikin ausgestellten Paß. Er trat nun in Beziehungen zu anderen Agenten Sudeikin's und natürlich auch zu Nihilisten. Diesen Letzteren verrieth er sein Geheimniß, daß er nur deshalb Reue geheuchelt und um Begnadigung gebeten habe, um wieder frei zu werden und sich wieder der revolutionären Sache zu widmen. Die Nihilisten, resp. das Exekutiv-Komitee billigten vollkommen die That Klimenko's und beauftragten *ihn* und Degajew welcher ebenfalls ein Agent Sudeikin's war und den falschen Namen Jablonski führte, ihren Chef Sudeikin zu ermorden. Klimenko und Degajew erklärten sich mit diesem Auftrag vollkommen einverstanden und beschlossen, den Mord in der Wohnung des Letzteren auszuführen. Vier Terroristen sollten ihnen hierbei behülflich sein. Der Plan wurde am 28. v. M. wirklich ausgeführt. Dejagew wurde darauf in der Wohnung eines Nihilisten und Klimenko nebst drei Nihilisten in einem Gasthaus verhaftet. Ob diese Letzteren auch Mörder Sudeikin's waren ist noch nicht konstatirt, da Klimenko Nichts aussagen will.

— Ueber das furchtbare Dampferunglück, von welchem die „City of Columbus" ereilt wurde, meldet ein Kabeltelegramm aus Boston des Weiteren, daß die Katastrophe dadurch veranlaßt wurde, daß der Steuermann das Steuerrad auf etwa 20 Minuten verlassen hatte, während welcher Zeit das Schiff von seinem Kurse abgewichen und zwischen Felsen gerathen war. Der Steuermann suchte schließlich das Schiff gegen die Küste zu treiben, dasselbe sank indeß innerhalb 10 Minuten. Dagegen erklärt es der Kapitän für unwahr, daß der Steuermann seinen Posten am Steuerrade verlassen hatte. Nach den neuesten Feststellungen sind in Summa 104 Personen bei dem Schiffbruch umgekommen.

Ausland.

Paris, 20. Januar. Die große Mehrzahl der französischen Presse, die spezifischen Revanche-Organe wie die „France", der „Paris", der „Rappel" und selbst die „Republique francaise an der Spitze, schlägt schon heute gegen das Ministerium Canovas, den König Alfons XII. und Spanien einen Ton an, der leider sehr an die Sprache erinnert, mit welcher Ende September das Oberhaupt der spanischen Nation in Paris empfangen wurde. Gerade in hiesigen chauvinistischen Kreisen hatte man jetzt gehofft, daß König Alfons dem Ministerium Posada Herrera die Auflösung der Kortes bewilligen und daß aus den demnächstigen Neuwahlen die Republik hervorgehen werde. Die würdelose Rede des Republikaners Castelar, welcher Spanien für eine moralische Provinz Frankreichs erklärte, war natürlich Wasser auf die Mühle des französischen Chauvinismus gewesen. Um so bitterer ist jetzt in jenem Milieu die Enttäuschung, da Canovas für einen zwar konziliaten und streng konstitutionellen, aber auf die Ehre und Unabhängigkeit Spaniens bedachten Staatsmann gilt. Die in Paris lebenden Spanier hoffen, daß die französischen Hetzblätter ihrer üblen Laune gegen Spanien nicht bis zu einem Grade die Zügel schießen lassen werden, der jenseits der Pyrenäen eine nachhaltige Verstimmung hervorrufen müßte. Der Marschall Serrano wird morgen in Paris zurückerwartet, wo am Dienstag die Hochzeit seiner Tochter mit dem russischen Garde-Kavallerie-Offizier Prinzen Kotschubey stattfindet. Man glaubt, daß Serrano seine Entlassung als Botschafter geben werde, obgleich ein Madrider Telegramm des „Temps" meldet, daß Canovas ihm den Wunsch ausgesprochen habe, auf seinem Pariser Posten vorläufig noch zu verbleiben. Dem demnächstigen Eintreffen Castelars in Paris, der aus Frankreich zahlreiche Beglückwünschungs-Telegramme für seine jüngste Rede erhalten haben soll, wird entgegengesehen.

In Buzenval und Montretout finden heute zur Erinnerung an die Schlacht vom 19. Januar, den letzten Ausfallsversuchen aus Paris, patriotische Gedenkfeiern statt, bei denen auch in erster Linie Déroulède mit den Mitgliedern der Patriotenliga mitwirken wird.

Da die Sühnekapelle, in der die Ueberreste Louis XVI. und Marie Antoinettes ruhen, für Kultuszwecke polizeilich geschlossen wurde und somit die Royalisten dort die herkömmliche Demonstrationsmesse am morgigen Jahrestage der Hinrichtung Louis XVI. nicht mehr abhalten können, haben dieselben in zahlreichen Kirchen für morgen Gedenkfeiern organisirt.

Provinzielles.

Stettin, 22. Januar. Eine für Apotheker wichtige Entscheidung ist kürzlich ergangen, und wenngleich sie zunächst nur für den Regierungsbezirk Potsdam von dem dortigen Regierungspräsidenten erlassen worden ist, so zeigt doch ihre Begründung, daß sie eine allgemeinere Geltung in Anspruch zu nehmen bestimmt scheint. Eine Amtsanwaltschaft hatte nämlich einen Apotheker wegen freihändigen Verkaufs von Salben, welche Quecksilberpräparate enthielten, angezeigt,

der genannte Regierungspräsident jedoch eine solche Anzeige als unbegründet zurückgewiesen, weil die Ministerial-Verordnung vom 3. Juni 1878 den Apothekern nur den freihändigen Verkauf ganz bestimmter, auch näher bezeichneten Quecksilbersalben verboten hat, letztere in der Verordnung ausdrücklich mit der in der Pharmakopöe für sie abgenommenen Bezeichnung aufgeführt sind und nicht gesagt ist, daß alle Arten von Salben mit Quecksilberpräparaten dem Handverkaufe entzogen sein sollen, während dies bezüglich der mit narkotischen Extrakten zubereiteten Salben ausdrücklich geschehen ist. Diese Ansicht werde auch durch die Pharmakopöe unterstützt, sodaß im allgemeinen der von den Apothekern betriebene Handverkauf derartiger, eine geringere Menge von Quecksilberoxyd enthaltenden Salben als eine strafbare Handlung nicht angesehen werden könne.

— Der Bundesrath hat dem Hauptzollamt in Swinemünde die Ermächtigung zur Abfertigung von Waaren der Nummern 22 ll und f des Zolltarifs zu andern als den höchsten Zollsätzen der betreffenden Tarifpositionen ertheilt.

— Dem Regierungs-Sekretär **Vierguß** in Stettin ist der Charakter als Kanzlei-Rath verliehen worden.

— Mit den nächsten Seesteuermanns- und Seeschifferprüfungen für große Fahrt wird bei den königlich preußischen Navigationsschulen in Grabow am 5. März d. J., in Barth am 13. März d. J., in Stralsund am 20. März d. J. begonnen werden.

— **Landgericht. Strafkammer 3.** Sitzung vom 21. Januar. — Fünf recht nette Burschen betraten die Anklagebank, dieselben haben, trotzdem sie erst im Alter von 15—20 Jahren stehen, theilweise ein ziemlich reiches Konto von Vorstrafen und dürften sie, falls sie auf dem begonnenen Wege fortschreiten, bald Stammgäste im Zuchthaus werden. Die Burschen Hermann **Prange**, gen. Schöning, Eugen **Hein**, Otto **Mahnke**, Rich. **Lübke**, Karl **Schenz** und Alb. **Schumacher** sind diese vielversprechenden Sprößlinge; sie hatten sich im Oktober und November v. Js. zu bandenmäßigen Diebstählen vereint und führten solche zur Abendstunde oft mit unglaublicher Frechheit aus, wobei sie besonders offene Verkaufsläden in allen Stadttheilen in's Auge faßten. Circa 10 Diebstähle werden ihnen zur Last gelegt, bei denen sie alles nur Verwendbare entwendeten, wie Seife, Cacao, Hemden, Butter, Jaquets, Stiefeln, Holzpantoffeln u. s. w. Die Vernehmung der zahlreich geladenen Zeugen war nicht erforderlich, da die jugendlichen Verbrecher geständig waren und wurden sie je nach ihrer Betheiligung an den Diebstählen wie folgt verurtheilt: Prange zu 1 Jahr 6 Monaten, Hein und Mahnke je zu 9 Mon., Schenz, welcher bereits wegen eines anderen Vergehens eine Strafe verbüßt, zu einer Zusatzstrafe von 1 Jahr, Lübke zu 1 Jahr und Schumacher zu 3 Mon. Gefängniß. Einen sonderbaren Eindruck mußte es machen, daß der Vater des Schumacher, während sich der Gerichtshof zur Berathung zurückgezogen hatte, den Versuch machte, in lautester und ungebührlichster Weise seinen ungerathenen Sprößling in Schutz zu nehmen, bis der aufwartende Gerichtsbote den Ruhestörer aus dem Saal wies.

Die nächste Angeklagte, die 47jährige unverehelichte Martha Wilh. **Raddatz**, hat ein ziemlich ruheloses Leben hinter sich, ruhelos deshalb, weil sie das Wandern über Alles liebte und sie sich nur dann zu einer Ruhepause entschließen muß, wenn die Gefängniß- oder Arbeitshäuser ihre gastlichen Thore öffnen und zu einer längeren unerwünschten Rast einladen. Und schon oft hatte sie hierzu Gelegenheit, denn ihr Strafkonto ist mit nicht weniger als 12 Vorstrafen, darunter mehrfach Zuchthaus, belastet. Am 1. Oktober v. J. war sie nach 2jährigem Aufenthalt aus dem Arbeitshaus zu Neustettin entlassen und sofort begab sie sich wieder auf Wanderschaft, oder, wie sich der Kriminalist prosaischer ausdrückt, sie verlegte sich wieder auf die frühere Landstreicherei. Am 8. November langte sie in Greifenhagen an und machte dort der ihr ganz unbekannten Wittwe Gadow ihre Aufwartung, stellte sich als die Frau des Oberförsters Schröder aus Rosenfelde vor und erzählte, daß sie willens sei, ihre einzige Tochter zu verheirathen und deshalb in nächster Zeit die große Aussteuer anfertigen lassen müsse, welche Arbeit sie der Frau Gadow übertragen wolle. Frau G. erklärte sich bereit, die Arbeit zu übernehmen und in der Hoffnung auf den großen Verdienst bewirthete sie die „Frau Oberförsterin" nicht nur anständig, sondern bot derselben auch Nachtquartier an, welches gnädigst angenommen wurde. Damit war aber auch der ganze Zweck der „Frau Oberförsterin" erfüllt, sie wollte nur für eine Nacht beherbergt sein. Der Frau G. kam die Sache aber doch schließlich verdächtig vor, sie ließ Polizei holen und nun entpuppte sich die „Frau Oberförsterin" als die alte Landstreicherin Raddatz. Dieselbe hatte sich nun gestern wegen Betruges und Landstreichens zu verantworten und mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen wurde sie wegen Betruges zu 1 Jahr Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe event. noch 40 Tage Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust, wegen Landstreichens zu 4 Wochen Haft verurtheilt, auch wurde beschlossen, die Angeklagte nach Verbüßung der Strafe an die Landespolizei zur Haftnahme in ein Arbeitshaus zu überweisen.

— Leider wiederholen sich in den Gerichtssälen die Fälle immer wieder, daß Kinder unter der Anklage stehen, ihre leiblichen Eltern gemißhandelt zu haben. So hatte sich auch in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts der Arbeiter Herm. **Jost** aus Bredow wegen Mißhandlung seiner Mutter und wegen Hausfriedensbruchs zu verantworten. Im Herbst v. J. kam derselbe in die Wohnung seiner verheiratheten Schwester, bei welcher seine Mutter Unterkommen gefunden hatte. Letztere machte ihrem Sohne berechtigte Vorwürfe, weil sich derselbe mit lüderlichen Dirnen in nähere Verhältnisse eingelassen. Er wurde hierüber jedoch so empört, daß er gegen seine Mutter schlug, und als er von seiner Schwester deshalb zum Verlassen der Wohnung aufgefordert wurde, ging er nicht. Erst nach längerer Zeit verließ er die Stube, an der Thür wandte er sich jedoch nochmals um und schlug mit einem harten Gegenstand direkt auf seine Mutter ein, daß diese bewußtlos zusammenstürzte. Der ungerathene Sohn, der sich auch noch auf der Anklagebank ziemlich frech benahm, wurde zu 2 Monaten und 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— In der vergangenen Nacht gegen 1/2 1 Uhr hörte der Revierwächter in der Pölitzerstraße Hülfsrufe; er ging denselben nach und fand vor dem Hause Nr. 79 den **Schuhmachergesellen Wilhelm Scharnke**, Klosterhof wohnhaft, mit mehreren Kopfwunden bewußtlos liegen. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhause geschafft und gab an, von einem Unbekannten überfallen und durch Messerstiche gemißhandelt zu sein.

— Der Regierungs-Assessor **Stirn** zu Köslin ist zum Regierungsrath ernannt.

Stadt-Theater

„**Roderich Heller**", Lustspiel in 5 Akten von Franz v. Schönthan.

Uns ein genaueres Urtheil über die Novität für weiter unten vorbehaltend, können wir mit Freuden vorweg konstatiren, daß **Roderich Heller** ein durchaus amüsantes, zum Schwank neigendes Lustspiel ist, das durch ein hübsches Grundmotiv, einen frischen, zuweilen allerdings etwas derben Dialog und humoristische Pointen in Wort und Situation sich auszeichnet. Wir haben es somit wieder mit einem glücklichen Coup des modernen Lustspieldichters zu thun. Doch ist das Stück nicht ohne Schwächen. Vor allen Dingen ist es um zwei Akte zu lang; die Grundhandlung ist in den ersten drei Akten sogut wie erschöpft und nur mit Gewalt ist es dem Autor gelungen, seinem fast schon beendeten Stück das Leben noch um zwei weitere Akte zu erhalten. Er bedient sich dazu eines neuen Gedankens, den wir aber als einen verfehlten bezeichnen müssen. Der unstreitig beste Akt ist der erste, der als Exposition in technischer Beziehung weit vorzüglicher ist, als irgend ein solcher einer der Lustspielnovitäten der letzten Jahre. Da derselbe gleichzeitig äußerst unterhaltend ist, was von Expositionsakten selten gesagt werden kann, so stehen wir nicht an, diesen ersten Akt von Roderich Heller für eine ganz kunstvollendete Arbeit zu erklären. Leider können wir das von den späteren Akten nicht mit gleicher Bestimmtheit sagen. Schon der zweite Akt hält weniger, als man erwartet. Der dritte bringt außer dem „Sitzredakteur" zwar nicht viel Neues, aber regt durch Frische wieder lebhaft an. Fehlt es auch den beiden letzten Akten ebensowenig an Unterhaltung wie den voraufgegangenen, so kann man doch das Gefühl des Erzwungenen in der Handlung nicht loswerden. Wir erinnern uns, daß das Stück im Wiener Stadttheater, an welchem der Autor als Dramaturg und Ober-Regisseur thätig ist, mit nur vier Akten gegeben wurde und daß es schon bei der dortigen Besprechung hieß, dasselbe sei um einen Akt zu lang. Wir verstehen deshalb nicht, weshalb der Verfasser diesen einen Fehler in der späteren Einrichtung seines Stückes verdoppelte. Sollte er glauben, daß ein großer Fehler schlimmer sei als zwei kleinere? Welcher vernünftige Mensch ist heute zu Tage noch so naiv, sich, wie das Groller'sche Ehepaar, so in Angst zu reden, wegen eingebildeter Vergehen gleich ins Gefängniß wandern zu müssen. Und wenn diese Situation nur gestreift würde, aber nein, der Autor hat sie so gewissenhaft ins Detail ausgearbeitet, als sei sie ganz neu und noch in keiner Posse dagewesen. Er täuscht sich darin, wie auch in anderen Szenen, die uns als alte Bekannte aus dem neuen Stück anmutheten. Doch darüber sind wir ihm nicht böse, da man einen guten Witz, eine hübsche Situation gern zweimal belachen kann. Doch der Leser will wissen, was für eine Bedeutung es denn überhaupt mit „Roderich Heller" habe? Wir wollen ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. Roderich Heller, in Zeppot bei Danzig, bei Tage Rechtsanwalt, bei Nacht Romanschreiber, nicht für die Unsterblichkeit, sondern für die „Gartenlaube", ist vor fast 25 Jahren der Jugendgeliebte von Norica Groller, der Gattin des Strumpfwirkers Groller, gewesen. Obgleich ihrem Gatten von Herzen zugethan, hat sie doch noch heute eine aus Bewunderung für den großen Dichter sich täglich neu stärkende Verehrung bewahrt. Roderich Heller ist ihr einziger Gedanke, ihr Ideal. Nach seinen Rezepten, wie er sie in seinen Romanen verarbeitet, richtet sich die Gattin, die Mutter, die Hausfrau. Jedes dritte Wort ist ein Zitat aus Roderich Hellers Werken. Natürlich ist Herr Groller wenig über diesen Haustyrannen Roderich Heller erbaut und als er erfährt, daß man in seinem Wohnort gerade Heller zum Reichstagskandidaten aufstellen will, wird er zum politischen Gegner des Dichters, der, obwohl ihm unbekannt, nun schon fast 25 Jahre ihm das Leben in seiner Häuslichkeit verbittert. Der Redakteur Dr. Hagedorn weiß einen Part mit Frau Norica Groller abzuschließen, die in ihrem Hause einen politischen Salon eröffnet und nun für Heller Propaganda macht. Das Blatt wendet sich plötzlich, als Roderich Heller selbst auf der Bildfläche erscheint. Er hat einen struppigen Bart, eine Glatze, ist rauh und grob, nebenbei Vater von 7 Kindern aus zwei Ehen und jedes poetischen Anstrichs bar, Prosaist durch und durch. Aufs Höchste ist nun Norica enttäuscht, zumal sie persönlich noch von ihrem ehemaligen Ideal beleidigt wird. Dagegen ist Groller jetzt kreuzvergnügt und der eifrigste Förderer von Hellers Wahl. Zwischen Dr. Hagedorn und Grollers Tochter Selma spielt sich ein Liebesverhältniß nach bekannter Schablone ab, doch behagt uns die Szene mit den duftenden Briefen keineswegs, sie ist uns für die Lösung dieses Liebesverhältnisses einmal viel zu gewaltsam, dann aber zu unverständlich. Aber die Zeit drängte, es mußte die Verlobung zu Stande kommen. Der Verfasser hätte seine fünf Akte sehr wohl gebrauchen können, wenn er die Liebespaare Hagedorn—Selma und Rudolf—Rosa nicht gar so oberflächlich behandelt hätte. Die Charaktere des Stückes sind, mit Ausnahme von Groller vielleicht, sämmtlich nicht die schönsten. Originell sind sie deshalb aber auch nicht. Wie erwähnt, reich, sehr reich an Schwächen ist das Stück — das schnell gearbeitet zu sein scheint —, aber es bietet Unterhaltung trotzdem genug, um es aufrichtig empfehlen zu können. Die Schwank-Lustspiel-Literatur wird nun einmal von den Direktoren — nicht dem Publikum, das gerne gehaltvollere Stücke sehen möchte — goutirt, da sie erfahrungsgemäß das beste Geschäft macht und auf diesem Gebiete ist Roderich Heller immer eine Blüthe. — Was die Darstellung anbetrifft, so darf das Ensemble als vorzüglich bezeichnet werden. Die Regie des Herrn Direktors **Schirmer** hatte dafür gesorgt. Er selbst spielte den Groller mit prächtiger Laune. Auch Frl. **L'Arronge** bot als Norica eine recht gute Leistung. Sie hatte sich augenscheinlich ihrer Rolle mit Liebe und Lust angenommen. Herr **Manke** bringt für Partien nach Art des Heller von Natur aus schon Alles mit, was zu einem Erfolge von Nöthen ist. Ueberdies ist Herr Manke ein so begabter Künstler, daß man bei ihm einer ansprechenden Darstellung sicher sein darf. Die Damen **Rabé** und **Springer** als Selma bezw. Rosa, sowie die Herren **Posjanski** (Dr. Hagedorn) und **Worlitzsch** (Rudolf) leisteten, wie immer, sehr Erfreuliches. Das Stück fand einheitlichen Beifall und wird auf zahlreiche Wiederholungen rechnen können, wieder einmal ein Erfolg, den wir der Direktion von Herzen gönnen.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Alexandro." Trauerspiel in 5 Akten.

Das in Wien erscheinende „Interessante Blatt" bringt in seiner jüngsten Nummer das Sujet eines neuen Dramas von G. Conrad, hinter welchem Pseudonym sich bekanntlich der Prinz Georg von Preußen verbirgt. Das Drama führt den Titel „Mademoiselle Esther", ist in französischer Sprache geschrieben und im Buchhandel nicht zu haben. Eine deutsche Uebersetzung existirt bis jetzt nicht. Die Handlung des Stückes spielt theilweise in Oesterreich. „Mademoiselle Esther" ist eine berühmte französische Schauspielerin, die in Wien gastirt und die „Phädra", die „Kameliendame" und die „Froufrou" spielt. Also vielleicht Sarah Bernhardt?

Vermischtes.

— Das „D. M.-Bl." erzählt aus Berlin: Ein Angestellter eines hiesigen ersten Geschäftshauses huldigte in seinen Mußestunden auch der heiligen Musica und, eitel auf seine Kunst, traktirte er auch den Contrapunkt und komponirte. Sein Erstlingswerk widmete er jenem großen Kaiser jenseits des Ozeans, der, für Kunst und Wissenschaft begeistert, auch unseren Komponisten in seiner Generosität mit einer Denkmünze auszeichnete. Durch diesen erotischen Erfolg stolz und kühn gemacht, komponirte unser Held weiter und es entstand Opus II. Wie er wähnte, zu etwas Höherem geboren, wollte er fortan auch nur mit den Hohen und Mächtigen dieser Welt in Verbindung bleiben und so war er denn auch um die Widmung des zweiten Werkes nicht in Verlegenheit — er legte es mit sinnigem Anschreiben jener hohen Fürstin, welche selbst Dichterin und Komponistin dort hinten an den Grenzen der Türkei thront, zu Füßen. Wiederum lächelte ihm sein Glücksstern, denn nach nicht langer Zeit überbrachte unserem Komponisten ein geflügelter Bote Stephans ein Werthpacket, aus dem ihm, beim Oeffnen, o Wunder! ein kostbares Bracelet entgegenblitzte. Geschmückt mit dem Armbande, mit dem sich doch sonst von Männern nur die Wilden kostümiren, stolzirte der Buchhalter-Komponist unter seinen Kollegen einher, nicht achtend deren Hohngelächter. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten; so auch hier, denn o Graus! wenige Tage nach Empfang des Bracelets stellte sich bei unserem Helden der Juwelier ein, welcher dasselbe in hohem Auftrage versendet hatte, und bat dringend um Rückgabe des Armbandes, da selbiges von seinem Kommis an die falsche Adresse befördert worden sei, dafür aber stellte er dem Komponisten seine Noten wieder zur Verfügung. Nun, der Komponist wollte jetzt von seinen Noten nichts mehr wissen, wohl aber wünschte er das Bracelet zu behalten und so dürfte diese Affaire noch mit einer starken Disharmonie ihr Ende erreichen.

— Nach den Aussagen Hugo Schenk's bei seinen letzten Vernehmungen theilen die Wiener Blätter u. A. Folgendes mit: „Hugo Schenk bezeichnet Schlossarek als seinen Verführer, als den intellektuellen Urheber aller der Mordthaten, bei denen er schließlich als Henker der armen Opfer auftrat, die Hugo Schenk alle — mit Ausnahme der Rosa Ferenczy — vorher mit Chloroform betäubt hatte, das er immer mit sich trug. Aus den Aufzeichnungen Schenk's geht hervor, daß auch Josefine Eder noch im Januar gemordet werden sollte. Vorher sollte sie nur noch einen großen Diebstahl bei Frl. v. Malfatti begehen. Hugo Schenk erklärte, Schlossarek habe im März vergangenen Jahres, als er aus der Haft entlassen wurde, den Plan der später ausgeführten Verbrechen in großen Zügen entwickelt und Schenk für seine Idee gewonnen. Karl Schenk treffe die geringste Schuld an allen diesen Unthaten. Er habe mit unbegrenzter Zärtlichkeit an seinem Bruder gehangen und blind gethan, was dieser von ihm verlangte. Zunächst war er Hugo's Liebesbote, dann stahl er für ihn die Regiekarte der Westbahn und schließlich — ergab er sich darein, beim Morde zu helfen. Von Stufe zu Stufe. „Wenn ich eine Ahnung davon gehabt hätte", erklärte Hugo Schenk nach Ablegung des ersten Geständnisses, „daß ich verhaftet werden sollte, dann hätte Niemand Hand an mich gelegt. Erst hätte ich den Kommissär, dann mich erschossen!" Der Höchsmann machte Schenk noch vor Kurzem den Vorschlag, sie solle mit ihm vereint sterben. Er zeigte ihr das Gift, von dem er zugleich mit ihr nehmen wollte, sie zog es aber vor, weiter zu leben."

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 21. Januar. Die bereits gemeldete Begnadigung des Stadtverordneten Dr. Lion betreffs der ihm wegen Majestätsbeleidigung zuerkannten Festungshaft ist mittelst allerhöchster Kabinetsordre vom 14. d. M. erfolgt.

Haag 21. Januar. Der Präsident der zweiten Kammer van Rees ist zum General-Gouverneur von Niederländisch-Indien ernannt worden.

Paris 21. Januar. Bei den gestern stattgehabten Ersatzwahlen zur Deputirtenkammer wurden in Dieppe Grout (Monarchist), im Departement Charente Arnous (Bonapartist) und in Korsika Bartoli (Republikaner) gewählt.

Petersburg, 21. Januar. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten gestern im Adelsklub einem von Rubinstein dirigirten öffentlichen Konzerte bei und wurden bei ihrem Eintritt in den Saal enthusiastisch begrüßt. Das Konzert wurde auch vom Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, mehreren anderen Mitgliedern des kaiserl. Hauses, vom deutschen und dem österreichisch-ungarischen Botschafter, sowie vielen anderen Mitgliedern des diplomatischen Korps und Notabilitäten besucht.

Nertschinsk (Sibirien), 19. Januar. Gestern ist ein Transport von 100 Pud Gold und 50 Pud Silber nach Petersburg abgegangen.

Heute reiste der französische Reisende Josephl Martin hier durch, um nach Irkutsk zu gehen. Derselbe hat das Wüstenland von der Lena über das Stanowoj-Gebirge bis zum Amur durchforscht und ein umfangreiches geographisches und geologisches Material gesammelt.

Rom, 21. Januar. Der dritte und letzte Pilgerzug nach dem Pantheon fand heute in bester Ordnung statt. Die von dem Zuge berührten Straßen waren beflaggt und von einer gedrängten Menschenmenge besetzt.

London 21. Januar. Das Komitee der Zentralkammer für Landwirthschaft, welches mit der Berathung der Rinderpestfrage beauftragt war, hat nunmehr Bericht erstattet und konstatirt, daß das gegenwärtige Gesetz, wonach ankommendes Vieh in den Ausschiffungshäfen geschlachtet werden muß, keine ausreichende Sicherheit gegen die Einschleppung der Rinderpest aus fremden Ländern bilde; es wird daher anempfohlen, den Import lebenden Rindviehs aus dem Auslande absolut zu verbieten, gleichzeitig aber dem Handel in Fleischwaaren mit fremden Ländern größere Förderung angedeihen zu lassen. Der Bericht ist vom Deputirten Chaplin und mehreren anderen Mitgliedern des Ober- und des Unterhauses unterzeichnet.

Kairo, 20. Januar. Meldung des „Reuterschen Bureaus". Die griechische Regierung hat sich geweigert, der Verlängerung der Befugnisse der internationalen Gerichtshöfe auf 5 Jahre beizutreten und die vorgängige Ernennung eines griechischen Mitgliedes des Appellhofes in Alexandrien verlangt. Die egyptische Regierung hat diesem Verlangen nicht Folge gegeben und hat der Khedive das Dekret betreffend die Verlängerung der Befugnisse publiziren lassen.